

Ist Euch das schon einmal passiert, dass Ihr manchmal träumt und spürt, dass Ihr reden oder schreien wollt, aber etwas hindert Euch daran oder es kommen einfach keine Worte raus? Also genau das passiert mir gerade, mit dem einzigen Unterschied, dass es kein Traum ist, es ist real.

Hier zu sein ist definitiv etwas, dass ich bis jetzt noch nicht glauben kann. Noch viel mehr: es ist schon fast drei Monate her, seit die 10 schönen, netten und mit vielen Träumen und Erwartungen beladenen Peruaner*innen (Die Wayras) beschlossen, diesen großen Geist des Sichweiterentwickelns zu stärken als Agent*innen des Wandels. Sie ließen ihr Land, ihre Familie, Freund*innen und viele weitere Dinge hinter sich, um die Erfahrung eines Lebens zu machen, das komplett anders ist, als sie es gewohnt waren, für ein ganzes Jahr.

Wir betraten an einem 23. August Freiburger Boden (ich hoffe, das sagt man so, ich habe noch viel zu lernen), wo unsere Koordinatorin und das VAMOS!-Team uns am Flughafen von Basel empfingen, mit einem sehr schönen Schild, auf dem „Huancainas Limeñas“ stand, was verkündete, dass es schon zu Realität geworden war und dass wir nicht mehr in Peru waren. Es gab einen verlorenen Koffers und einige Schläge der „Unannehmlichkeiten des Reisens“, doch das war uns egal und wir ließen nicht zu, dass diese Motivation, die von ganz hoch oben kam, in sich zusammenstürzte.



Meine freiwillige Arbeit

“Stück für Stück” (die Übersetzung wäre so etwas wie “poco a poco”), die ersten Worte, die meinen Verstand trösteten, der erfüllt war von Ängsten, angespannten Nerven und Verwirrungen, darüber, was sie wohl sagen oder von mir denken würden.

Beim Betreten der Abteilung der Jugendpastoral dachte ich, dass es nur ein Ort mit vielen Büros sei, mit sehr ernsten und beeindruckenden Menschen und dass dies vielleicht nicht mein Ort sei.

Ja, ich habe geurteilt, bevor ich angefangen habe und das ist falsch, vermute ich. Also, dieser dumme und übereilte Gedanke, er verwandelte sich in genau das, nur in einen Gedanken, weil ich bemerkte, dass es nicht nur ein Arbeitsteam ist, sondern dass sie zudem wie eine Familie sind, diese Familie, die mir vielleicht in manchen Momenten hier gefehlt hat.

Das Lächeln, die Umarmungen, die tausend Formen, die sie verwenden, um mit mir zu kommunizieren (Hände, Mimik, Übersetzer, es fehlt nur noch dass wir die Füße benutzen, hahaha), die Hilfe, ein Sprachtandem zu finden, das mir helfen würde, mein Deutsch zu verbessern, die Tage mit Kuchen oder Frühstück und ein paar Wörter auf Spanisch, die sie versuchen zu lernen, damit ich mich wohlfühle, das ist das Schönste, was existieren kann. Außerdem stellst du fest, dass es nicht nötig ist, die gleiche Sprache zu sprechen, um Gefühle widerzuspiegeln.

Die Arbeit, die ich hier verrichte, besteht darin, in allen Bereichen der Jugendpastoral, wo gerade Hilfe gebraucht wird, zu unterstützen. Das heißt, um Plakate zu falten, um Infomappen vorzubereiten, um Papier auszuschneiden, um zu kopieren, Material zu ordnen, Inventare zu erstellen und überall, wo ich kann, zu helfen. Und ich helfe auch bei den Workshops oder mit dem Material für das WELTfairÄNDERER-Projekt, ein sehr cooles Projekt, das vielleicht an vielen Orten durchgeführt werden müsste. Es geht darum, dass das WfÄ-Team eine ganze Woche lang Workshops an Schulen gibt, in denen sie den Unterricht durch Anschuggerle oder Workshops über Ökologie, Ökonomie und soziale Gerechtigkeit ersetzen. Dort kommen Themen zum Vorschein wie der gerechte Preis für die Produkte, wo die Dinge, die wir konsumieren (Jeans, Handys, Lebensmittel etc.), herkommen, Recycling, Kontamination und viele Themen, die den Kindern und Jugendlichen definitiv bewusst machen, dass auch sie Teil des Wandels sein können, um eine gerechtere Welt zu haben.

Dank dessen wurde mir klar, dass die Jugendpastoral doch eindeutig mein Ort war, dass sie ein Teil von mir war, dass ich mich nicht an einem anderen Ort als an diesem sehe; denn sie wollen mit den Workshops nicht nur simple Veränderungen bewirken oder dir sagen, dass das, was du tust, richtig oder falsch ist, sondern sie lassen diese Kinder und Jugendlichen diese Realität leben, sie sind Teil dieses großen Wandels, der erforderlich ist.

„das wenige, das du tun kannst, ist viel“ – „Lo poco que puedes hacer es mucho“, ein Satz, der sehr gut die Mission des Projektes charakterisiert.

Die Brox – Meier

Ich wohne nun genau einen Monat in Vauban (vorher habe ich in einem Studentenwohnheim gelebt) mit Annette und Gerhard, einem unglaublich netten Ehepaar, die mich, obwohl sie mich nicht kannten, vom ersten Moment an, als sie mich sahen, sehr gut behandelt haben. Sie sorgen sich darum, wie mein Tag verläuft, ob alles in Ordnung sei mit dem Zimmer, sie kümmern sich um das Essen (übrigens kochen die beiden sehr gut und die Kuchen meiner Gastmutter sind immer sehr lecker), wie es mir bei der Arbeit ergangen sei, ob mir etwas fehle, ob mir kalt sei. Und es ist einfach unglaublich, wie sie mich nach einem langen Tag empfangen mit einem enormen Lächeln und diesen Umarmungen, die dich wirklich komplett trösten.

Es gefällt mir sehr, wenn sie mir ihre Geschichten erzählen von der Zeit, als beide in Peru waren und dort ihren Freiwilligendienst gemacht haben, wenn sie mir ihre Lieblingslieder zeigen oder einfach, wenn mein Gastvater mir beibringt, „Lindy Hop“ (ich hoffe, das schreibt man so) zu tanzen zusammen mit seinen Freund*innen. Außerdem ist es sehr genial, dass sie immer sehr aktiv sind, sie gehen zum Tanzkurs, machen

Sport, sind im Chor, unternehmen Wanderungen oder gehen einfach raus, um die Sonne zu genießen. Sind ein sehr geniales und abenteuerlustiges Paar.

Sie haben 2 Kinder, Andreas studiert in Konstanz und Hannah macht gerade einen Freiwilligendienst in Ecuador.

Die lammfromme Löwin

Viele Personen, die mich kennen, wissen, dass, wenn ich auf eine Versammlung, zu einem Workshop oder zu einer Fortbildung gehe oder einfach an einem Gespräch teilnehme, dann gehöre ich zu denen, die immer etwas zu sagen haben oder ihre Meinung äußern. Hier passiert mir das nicht, hier ist das komplett anders, und nicht etwa, weil die Versammlungen oder Fortbildungen, an denen ich teilgenommen habe, langweilig seien. Nein, im Gegenteil, ich glaube, sie sind sehr wichtig für die Bildung und die Kommunikation der Arbeiter*innen innerhalb des Büros oder der Abteilung. Aber mir passiert genau das, was ich zu Beginn beschrieben habe: die Angst oder Furcht zu sprechen macht, dass sich die Löwin, die „ich zu sein glaube“, diese Kämpferin, die nie schweigt, wenn ihr etwas nicht gefällt, in eine „lammfromme Löwin“ verwandelt, die nur den Kopf neigt und frustriert ist, ohne ein einziges Wort sagen zu können.

Und es passiert einfach wegen der Angst zu sprechen, oder dass die Leute vielleicht einfach meinen Gedanken nicht verstehen, weil wir nicht die gleiche Sprache sprechen, oder vielleicht weil ich mich nicht erklären kann und sie es mir übel nehmen oder sich darüber aufregen könnten. Aber ich habe entdeckt, dass das falsch war und dass es gut war, dass ich mich so fühle, denn das ist Teil des Lernprozesses hier, an einem Ort, an dem du denkst, dass du allein bist. Aber nein, du bemerkst, dass du nur nach vorne schaust und nicht an deine Seite oder nach hinten, wo es immer eine Stütze gibt, die dir sagt, dass du dich nicht zu besorgen brauchst, dass du später mehr verstehen wirst, dass du deine Arbeit gut machst oder einfach, dass das Wichtigste deine Anwesenheit ist, auch wenn du nichts verstehst, aber du bist ein Teil der Gruppe und deshalb ist es wichtig, dass du da bist und dass du dich wohl fühlst.

So wie es mir einmal eine Person gesagt hat (die heute zu meiner Stütze in meinem Aufenthalt hier geworden ist). Sie fragte mich: Geht es dir gut? Und wie immer antwortete ich: Ja, mir geht es gut.

Ich wusste, dass es nicht stimmte, aber das konnte ich nicht widerspiegeln, also fragte sie mich das immer wieder und ich sagte weiterhin das gleiche. Das ist der Moment, in dem sie mir sagt: „Du musst nicht immer sagen, dass es dir gut geht, wenn es dir schlecht geht, dann sag es einfach, sag, was du wirklich fühlst“ „Lache, wenn du lachen willst und weine, wenn du weinen musst.“

Ich weiß nicht, woher sie wusste, dass es mir nicht gut ging, aber diese Worte, auch wenn sie so simpel erscheinen, trösteten mich vollkommen. Denn ich wusste, dass ich nicht allein war und dass das Teil meines Prozesses war.

Deshalb glaube ich, dass mir die Zeit hier geholfen hat, nachzudenken, zu reflektieren und diesen Satz immer wieder zu bedenken: „**Überwinde die Angst und gib dein Bestes**“; und ja, damit klappt alles. Jetzt geht der Weg weiter. Drei Monate, die mir beibringen, mich selbst zu kennen, mich zu lieben, mich anzunehmen und wieder aufzustehen. Aber immer in dem Bewusstsein, dass die Entscheidung, so zu sein, wie ich bin, bei mir liegt, und meinen Moment hier zu genießen. Und außerdem gibt es immer Engel (verwandelt in Personen), die da sind, um mir zu helfen. Danke Teresa (meine nette Begleiterin, die nicht zögert dazusein, wenn ich sie brauche), Sandra (für deine unendliche Geduld), Joshi, Marianne, Heidi, dem BDKJ-Team, Maike, meinen Gasteltern, Claudia, Dania, Barbara und Philip.

Seminar zusammen mit den Wayras

Niemand hat gesagt, dass es einfach wäre, 10 Unbekannte zusammenzubringen und dafür zu sorgen, dass sie sich alle ergänzen. Wie eine richtige Familie, wir sind alle komplett verschieden, mit Stärken und Schwächen, wir kamen aus unterschiedlichen Realitäten und mit einem sehr verschiedenen Charakter. Aber was wir alle gemeinsam haben, ist, dass wir alle in der gleichen Absicht gekommen sind, in einer Absicht, für die wir trotz unserer Unterschiede zusammen kämpfen.

Das habe ich entdeckt auf dem letzten Seminar, das wir im Oktober hatten, auf dem mir bewusst wurde, dass wir, auch wenn wir sehr verschieden sind, uns alle auf eine ganz besondere Art und Weise ergänzen. Hier vergessen wir, woher wir kamen, wo wir gearbeitet haben oder das, was nur mir passiert, hier sind wir Alle. Weil wir trotz unserer Unterschiede eine Stütze für die*den andere*n sind; auf emotionale Weise, mit einem Wort, mit einer Umarmung, mit einem Lächeln oder einfach durch das Weinen zusammen, um zu spüren, dass wir uns gegenseitig stützen und zu wissen, dass uns allen das Gleiche passiert, auf verschiedene Art, aber dass wir uns dennoch stützen.

Und zum Abschluss, um Euch nicht weiter zu langweilen... mit einem Lied von Bomba Estéreo, „Soy yo“, kann ich sagen, dass:

Ich bin hingefallen, ich bin aufgestanden, gelaufen, aufgestiegen

Ich bin gegen den Strom geschwommen und habe mich auch verirrt (wortwörtlich, bis jetzt)

Bin zerbrochen, habe mich gefunden, habe es gelebt und gelernt

Je härter es dich trifft, desto stärker ist der Beat...

Und kümmer dich nicht drum, wenn sie dich nicht annehmen,
wenn sie dich kritisieren, dann sag einfach

Das bin ich

Bin ich bin bin bin

Bin ich ich ich ich!!



In Liebe!
Yaxayra
November 2018